

Prof. Dr. Thomas Feltes M.A.

Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft an der juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum

Die Rolle der Polizei in der Kriminalprävention

Statement bei der 13. Tagung Landeskriminalamt NRW / Leiterinnen und Leiter Gefahrenabwehr / Strafverfolgung (GS) der Kreispolizeibehörden
am 18. und 19.01.2006 in Düsseldorf

Was sollten die Aufgaben der Polizei in der Kriminalprävention sein?

Was ist überhaupt „Prävention“?

Verhinderung von Kriminalität?

Hellfeld? Dunkelfeld? Welche Kriminalität?

Tat- oder Täterorientiert?

Problem Ubiquität und Abgrenzung (kriminelle Karrieren, Intensivtäter)

Prävention, Repression und Opferschutz als integrierter (!) Gesamtauftrag der Polizei

Problem: Wachsender Steuerungsbedarf bei verringerten Steuerungsmöglichkeiten

Problem: Erwartungen der Bürger: Bsp.: In einer Befragung in BW wurden als Gründe für eine Zunahme der Kriminalität: (Jugend-) Arbeitslosigkeit, ökonomische und soziale Entwicklung, ein unzureichendes Kultur- und Freizeitangebot. Nur 4% sahen in "zu wenig Polizei" die Ursachen für eine (angenommene) ungünstige Kriminalitätsentwicklung - aber 28% der Befragten glauben, dass durch mehr Polizeikontrolle die Kriminalität in der Stadt verringert werden könnte.

Wie wirkt was?

Prävention besser als Repression (s. Auszug aus dem Sherman-Gutachten: „What Works“ sowie Düsseldorfer Gutachten S. 35); aber nicht jede Prävention! (Finanzen!) – nur 19 von 61 Programmen weisen empirisch gesicherte positive Ergebnisse auf (Problem vor allem: seriöse Evaluation!).

Regional (gemeindenah) besser als überregional (Handbuch „Good Practices of Community Policing“ wird seit 2 Jahren auf EU-Ebene erarbeitet Fertigstellung Ende Januar 2006¹)

Familien- und netzwerk-orientiert besser als einzelfall-orientiert

Entscheidend für Kriminalprävention: Informelle soziale Kontrolle, gemeindebezogenes Präventionskonzept (z.B. durch kriminalpräventive Räte); Zusammenarbeit zwischen Bürgern, Gemeinde und Polizei ohne Ausgrenzung von Randgruppen, pädagogische Hilfe für Risikogruppen. Beste Ergebnisse bei gut strukturierten, problemorientierten Programmen.

Wirksam: längerfristige Mehrebenen-Interventionen bei gefährdeten Jugendlichen (inklusive unterstützender Gemeinschaft und Mentorenbetreuung).
Unwirksam: punktuelle und wenig einbindende Maßnahmen (z.B. isolierte soziale Trainingskurse)

Entscheidend: Soziale Kontrolle, sozialer Zusammenhang (social cohesion)², soziales Kapital, Zusammenhalt, Inklusion (in Ländern wie Kanada, Australien, Südafrika, England bereits umgesetzt)

Wichtig: Jugendliche als Täter und Opfer sehen!

Was sind die Stärken und Schwächen der Organisation Polizei in der Kriminalprävention? Was ist die Kernkompetenz der Polizei in der Kriminalprävention?

Stärken:

Strukturelle, methodische und individuelle Möglichkeit zur Vernetzung von Informationen (Analyse, Praxiswissen, empirisches Wissen)

Verbindung von Repression und Prävention

Gutes Image in der Bevölkerung

Hohes Vertrauen in der Bevölkerung

Durchsetzungsvermögen auf kommunaler und politischer Ebene

Nah dran an Problemen: zeitnah, problemnah

¹ Kontakt und Materialnachweis über den Referenten www.thomasfeltes.de www.rub.de/kriminologie
thomas.feltes@rub.de

² **Directorate General of Social Cohesion** des Europarates: *to foster social cohesion and to promote the improvement of the quality of life in Europe for the genuine enjoyment of fundamental human rights and the respect of human dignity.* http://www.coe.int/T/E/social_cohesion/

Motivierte, engagierte und gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Dezentrale Organisation

Schwächen:

Organisation auf Repression fixiert (Hierarchie, Politik...)

Zentralismus; auf höheren Ebenen schwerfällig (Föderalismus) und unflexibel
Tendenz zur Formalisierung und Reglementierung (wenig Freiraum für den Einzelnen)

Mangelhaftes Selbstbild, teilweise „innere Kündigung“ wg. nicht genügender Förderung individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten

Wenig Evaluation, keine wirklichen Standards (vgl. USA, GB und NL)

Zielsetzung Repression und Prävention teilweise konträr (Bsp. Drogen)

Gut auf dem Papier (das geduldig ist), schlecht in der Umsetzung? Wer erhält wofür Belohnung? Was wird wie kontrolliert?

Geringe wissenschaftliche Fundierung und Strukturierung von Praxiswissen: Was von dem, was wir wissen, ist typisch bzw. repräsentativ, was beliebig oder zufällig? Worauf sollte man aufbauen, worauf nicht?

In welchen Bereichen sollte die Polizei präventiv tätig werden, in welchen nicht?

Prinzipiell überall, Frage ist nur, wie und wie intensiv (Geld, Personal)

Prävention muss über den Bereich der Kriminalität hinausgehen, wenn sie wirklich wirksam sein soll (Bsp.: Gewalt in der Familie, Gewalt in der Schule)

Zusammenhang zwischen Sicherheit und Gesundheit, zwischen Verkehr und herkömmlicher Kriminalität

Es gibt gute Gründe, die für ein Engagement der Polizei in bestimmten Segmenten sprechen, die außerhalb der "Zuständigkeitsgrenzen" der Polizei liegen

Rückzug aus der Primärprävention sinnvoll oder notwendig? Vermittlung von Erkenntnissen aus Lagebildern, Weitergabe von Erfahrungswissen in jedem Fall. Zusätzlich Motivator für Aktivitäten anderer. Begründung: allg. Präventionsauftrag, aber auch Vermeidung zukünftiger Arbeit = effektiv und effizient.

Polizeiarbeit ist Sozialarbeit, auch wenn sie es nicht sein will (Alltagskonflikte, Hilfe, Umgang mit Opfern, Unglücksfälle, Verkehr, Suizide...); wichtig für re-

pressive Aufgabe (Tat- und Täterermittlung), aber auch für Präventionsansätze

Umgang mit technischer Prävention (zB im Bereich Einbruchdiebstahl): Kooperation weit über das bisherige Maß hinaus (Versicherungen – GdV, Sicherheitsindustrie – VdS)

Zusammenfassung:

In der Primärprävention: mahnend und warnend, informierend und (im Einzelfall abzuwägen) koordinierend

In der Sekundärprävention: schnell, flexibel und verantwortlich; keine Alleingänge; beständige und nachhaltige Kooperationen eingehend und dabei Konkurrenzen vermeidend; offensiv, ohne dominant zu sein

In der Tertiärprävention: negative Wirkungen eigener Handlungen vermeidend, Verantwortung übernehmend

Wichtig dabei:

Strukturiert (top-down vs. bottom-up; beides kann sinnvoll und muss möglich sein)

Lokal organisiert und fundiert

Integrativ und ganzheitlich (fachlich und institutionell, d.h. spartenübergreifend in der Polizei und fachübergreifend mit Sozialdiensten, Gesundheitsamt und allen denen an einer sicheren, sozialen und gesunden Stadt gelegen ist)

Nachhaltig (Evaluation, altersübergreifend, Bürgerorientiert und unter Berücksichtigung des Dunkelfeldes)

Nachsatz:

„Ordnungspartnerschaften“ müssen mehr sein als Partnerschaften, die Ordnung schaffen (wollen). Sie müssen **soziale Partnerschaften** sein.